

Geistliche Abendmusik auf der Lieb- frauenhöhe

Entstehung und Anlass

Seit 2010 findet in der Krönungskirche des Schönstatt-Zentrums Liebfrauenhöhe die musikalische Reihe mit dem Namen „Geistliche Abendmusik“ statt. Sie besteht aus sechs bis sieben Abendveranstaltungen im Jahr, verteilt auf die Monate nach Ostern: April, Mai, Juni, Juli, September, Oktober und November. Die Uhrzeit und der Wochentag bleiben konstant nämlich sonntags um 19:00 Uhr. Dieser Zeitpunkt steht genau an der Schnittstelle vom Wochenendprogramm zur Alltagsphase – ein schöner Einstieg in die neue Woche. Die Struktur besteht meistens aus einer kurzen Begrüßung durch eine Marienschwester, es folgen etwa 20 Min Musik, ferner etwa 5. Min gesprochenes Wort und nach einer erneuten Wiederholung dieses Schemas (bis auf die Begrüßung), gibt es einen musikalischen Schlusspunkt, oft folgt eine Zugabe. Im Anschluss ergeben sich kleine Gespräche in der Eingangshalle vor der Kirche. Die Künstler sind zu einem gemütlichen Ausklingen des Abends in einer kleinen Gruppe eingeladen.

Einzelne Künstler sind teilweise jedes Jahr dabei und andere sind zum ersten Mal da. Manche kommen aus der Umgebung und sind schon bekannt, andere kommen aus dem Ausland oder aus einem ganz anderen Teil Deutschlands und machen ihre Premiere bei dem Publikum auf der Liebfrauenhöhe. Das Anliegen dieser musikalischen Reihe ist es, eine Veranstaltung anzubieten, wo sich andere Personengruppen angesprochen fühlen als es bei den traditionellen Angeboten des Zentrums, wie Einkehrtage, Lichterrosenkrantz oder

auch der sonntägliche Gottesdienst auf der Liebfrauenhöhe der Fall ist. Dadurch, dass es sich um ein kulturelles Angebot handelt, das mit spirituellen Elementen ergänzt wird, atmet diese Veranstaltung eine gewisse Offenheit und Weite in der Intention der Ansprechbarkeit. So sind unter den im Durchschnitt 100 Zuhörern Menschen verschiedener Konfessionen vertreten, wie evangelische Christen, Muslime, Nichtgläubige, Christen oder auch ausdrücklich Schönstatter dabei. Immer wieder gibt es Menschen, selbst aus der Umgebung, die zum ersten Mal unser Zentrum aufsuchen, denen die Krönungskirche, wenn überhaupt, vielleicht von der Sicht der Autobahn bekannt war. Die Besucher schätzen es sehr, mit dem sowohl musikalisch erfüllendem, wie geistlich bereicherndem Impuls, in den Arbeitsrhythmus der neuen Woche einzusteigen.

So können wir nach etwa insgesamt 40 gelungenen Veranstaltungen in den letzten sieben Jahren eine große Zufriedenheit über das Ergebnis dieses Experimentes konstatieren.

Experiment oder planvolles Vorhaben?

Zu Beginn handelte es sich tatsächlich um ein Experiment, vielleicht sogar um ein Wagnis. Man hat sich zum Einen im Voraus Gedanken darüber gemacht, ob zwei geistliche Texte nicht wie Fremdkörper im musikalischen Kontext wirken würden? Als Pendant galten die Domkonzerte der nahe gelegenen Bischofsstadt Rottenburg. Gerade dort war es Usus, dass Orgelkonzerte, lediglich anhand eines schriftlichen Leitfadens durchgeführt wurden. Jede verbale Einheit wurde gemieden. Der Organist – für gewöhnlich eine besondere und bekannte, musikalische Persönlichkeit – begann direkt aus der Stille heraus mit seinem ersten Werk und bot sein ganzes Programm, das man auf einem Blatt mitverfolgen konnte, dar. Es war bis dahin nicht Brauch, in unserer Krönungskirche auf der Liebfrauenhöhe eine solche Veranstaltung, die in erster Linie als ein kulturelles Event erschien, gelten zu lassen. „Jeder Kirchenraum will der Begegnung des Men-

schen mit Gott dienen und muss sich deshalb von anderen Orten unterscheiden. Dem muss jede musikalische Darbietung im Kirchenraum auf angemessene Weise Rechnung tragen.“ Diese Norm lebte ganz klar und unangefochten im Bewusstsein. So galt es als Kriterium, um eine Veranstaltung dieser Art durchzuführen, dass eine geistliche Komponente in irgendeiner Form das Musikalische selbst ergänzen muss. Die Besucher sollten nicht um reiner Musikrezeption willen, diese Veranstaltung wahrnehmen.

Aus diesen Überlegungen, Vergleichen und Suche heraus, erwuchs die Form der „Geistlichen Abendmusik“, in der obligatorisch mindestens zwei gesprochene Impulse, von geistlichen Personen vorgetragen, die Musik in ihrem Ablauf unterbrechen und eine weitere Möglichkeit der Besinnung, der persönlichen Meditation und Begegnung mit dem Heiligen, ermöglichen.

Begegnung mit dem Heiligen

Der Heilige und Heiligste ist ja bei jeder Geistlichen Abendmusik im Raum, im Tabernakel gegenwärtig. Die deutschen Bischöfe formulieren es in ihrem Schreiben: „Wir Christen stehen unter einem hohen Anspruch, den Kirchenraum offen zu halten und so zu gestalten, dass Menschen einerseits vor dem Unbegreiflichen still werden und schweigen können. Andererseits soll es gelingen, zur rechten Zeit vom Mensch gewordenen Gott zu sprechen“. Das Bewusstsein für das „Heilige“ ist uns modernen Menschen im großen Maß abhanden gekommen. Die Sensibilität für den religiösen Ort, für Zeichen, Symbole und vor allem für die Realität der verborgenen Gegenwart Christi im Tabernakel schwindet selbst unter uns Christen. Es tut gut, unaufdringlich und einfühlsam auf diese Realität mit Worten und Gesten, indem man vielleicht beim Vorgehen zur Begrüßung eine Verneigung zum Tabernakel hin macht, aufmerksam zu machen. Dafür bietet sich der Rahmen der geistlichen Abendmusik, wo ein kleiner Hinweis auch verbal formuliert werden kann.

Auf unterschiedliche Weise wird die Brücke zum Heiligen hergestellt. Durch Verbindung

von Musik und geistlichem Impuls, ereignet sich ein fruchtbares Zusammenspiel zwischen der menschlichen Ebene der Sinne und der seelischen Empfänglichkeit für das göttliche Geheimnis. „Musik ist die ideale ‘Mystagogin’ (griech: *myst’agogein* = zum Geheimnis hinführen). Als Mittlerin zwischen Sinnlichkeit und Geist kann sie helfen, dass sich die Hörenden vom Geheimnis des Glaubens ergreifen lassen. ‘Mystagogie’ aber setzt die Kunst des Deutens, auf Griechisch ‘Hermeneutiké’, voraus.“

Die Veranstaltungen der Geistlichen Abendmusik greifen hin und wieder ein Motto auf, wie zum Beispiel: „Musik – ein Tor zum Himmel!“, „Erhebt eure Herzen!“ oder im Jahr der Barmherzigkeit: „Musik – Gabe der Barmherzigkeit“. Möge an dieser Stelle ein kleiner Ausschnitt einen Einblick in den Reichtum der Gedanken und Impulse ermöglichen, die dabei entstanden sind.

Einer der hervorragendsten Interpreten für das Deuten der Musik in Worten ist Weihbischof Dr. Johannes Kreidler, in dessen Obhut die Belange der Kunst und der Kirchenmusik in der Diözese Rottenburg-Stuttgart ruhen. Er führt beispielsweise aus:

„Wenn Gott die Liebe ist, dann ist alles, was uns in seiner Schöpfung anspricht, Botschaft dieser Liebe, sie grüßt uns. Auch wenn, was sie uns sagen will, unser Begreifen übersteigt, unser Herz ist erreicht.“

So haben bestimmte Vorgänge in der Natur, Bilder und Laute wie die Saiten einer Harfe oder Geige einen mitschwingenden Resonanzboden. Schon in der Vorstellung denken wir ihn mit: Blaubeeren im Moos unter Tannen, das Murmeln einer Quelle zwischen Felsgeröll und überhängendem Buschwerk, das Zirpen einer Grille im trockenen Gras einer Wiese am heißen Mittag, das schwere Rauschen des Windes in alten Eichbäumen unter dunklem Himmel vor einem nahen Gewitter.

Einen ähnlichen Resonanzboden bildet jeweils die menschliche Seele für alles, was in ihr etwas zum Erklingen bringt. Sie gleicht ja selbst einem Instrument mit unendlich vielen Stimmen und möglichen Gestimmtheiten; und ihre Resonanzfähigkeit ist unermesslich reich. Wenn eine Stimme in ihr zum Klingen kommen soll,

so braucht es dafür jeweils einen bestimmten Zusammenhang, eine Stunde, ein Umfeld, eine Geschichte. Das Erklingen geschieht dann in der Regel wie beim Wind, von dem man nicht weiß, woher er kommt und wohin er geht. Unwillkürlich wird aus meinem Hören ein Lauschen, das Innere ist berührt – von einem noch unerkannten wie fernen und unbestimmten liebenden Du, und mit der einen Saite der Seele sind zugleich viele andere in Schwingung gekommen.
(nach Heinrich Spaemann)“

Im Kontext „Musik als Gabe der Barmherzigkeit“ wurde im Jahr der Barmherzigkeit ausgeführt:

„Alles ist Gnade und Barmherzigkeit. Als Gläubige Christen können wir letztlich nicht anders als für alles unserem Schöpfer zu danken. Er hat uns das Leben geschenkt, unsere Existenz, alles, was uns umgibt, verdanken wir seiner Güte, seiner Barmherzigkeit. Nicht, weil wir es verdient und gemacht haben, sondern weil Er unermäßig gut zu uns ist, schenkt Er uns alles. (...)

In diesem Jahr der Barmherzigkeit, das sich ja bald dem Ende zuneigt, wollen wir uns immer wieder bewusst werden, dass wir notorische Abonnenten der göttlichen Barmherzigkeit sind, oft ohne sich dessen bewusst zu sein. Es ist eben die Größe Gottes, dass Er uns beschenkt, ganz unauffällig, unaufdringlich, unendgültlich, freigebig, aus einem inneren Drängen heraus, auch wissend, dass er keine Gegengabe von uns erwarten kann. Er schenkt ganz unaufgefordert, fast ohne, dass wir das merken. Wie groß ist unser Gott. Wie gut ist er zu uns...

Ja, Gottes Güte schenkt uns nicht nur das Notwendige, damit wir leben, sondern vielmehr noch: Damit wir staunen, Ihn bewundern können, schenkt er uns die Perlen der Kunst oder der Musik, wo ein Schimmer seiner Schönheit sichtbar wird. Musik ist eine solche Gabe. Musik schenkt uns ein Ahnen von der unsichtbaren, unbegreifbaren, alles Sinnenhafte übersteigenden Größe und Schönheit Gottes. Die Schönheit besteht in der Wahrheit. Alles, was

uns ein Ahnen von der Wahrheit vermittelt, ist schön. So ist, jede Art von Musik schön, wenn wir darin einen Funken der göttlichen Wahrheit erahnen können.

Ist nicht das Wunderwerk der menschlichen Stimme im wahren Sinn des Wortes schön? Ist es nicht schön, wenn zwei Stimmen in einer Harmonie einander umschlingen, miteinander erklingen – in leisen und in festen Tönen?

Ist nicht das Wunderwerk einer Pfeifenorgel immer neu faszinierend?

Musik als Ausdruck der Freigebigkeit Gottes uns Menschen gegenüber. Weil Gottes Güte und Barmherzigkeit immer neue Wege sucht, um uns zu berühren, an sich zu ziehen und in Gemeinschaft mit uns zu leben, weil Gottes Liebe uns Menschen gegenüber unermesslich groß ist.“

Die musikalischen Perlen

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die musikalische Seite, die ja den eigentlichen Hauptteil der Geistlichen Abendmusiken darstellt.

Es wird klassische oder ausdrücklich geistliche Musik sowohl von einzelnen Künstlern, wie von Ensembles dargeboten. Es ist uns wichtig, dass es 'qualitative Musik' ist, das heißt, keine reine Wohlfühl-Musik, aber auch nicht zu modern und abstrakt, ohne, dass sie verstanden und mit irgendeiner Botschaft verbunden werden kann. Auf diese Weise können die Zuhörer immer wieder neue Instrumentenklänge und – Kombinationen kennenlernen, die sehr ansprechend und beeindruckend sind. Jedes Instrument klingt ja je nach Raum, je nach Akustik wieder neu und anders. Deswegen ist es viel wertvoller eine Aufführung live zu erleben und nicht über ein technisches Gerät. Unsere Albiez-Orgel eignet sich gut für Orgelsolomusik oder als Begleitinstrument zu Gesang oder Holzblasinstrumenten.

Es gibt mitunter überraschende Erfahrungen, dass eine einzige Violine über eine Zeit von einer Stunde nicht langweilig klingen kann. Dazu trägt der ausgezeichnete Geiger und unser Star-Gast Prof. Michael Grube bei. Die Liebfräuhöhe gehört zum festen Bestandteil in seiner Konzertreihe.

Einige Werke aus seinem Programm mit dem Titel: „Musikalische Träumereien aus vier Jahrhunderten“: Tanec (Höfischer Tanz) in D-Dur von Johann Stamitz, Caprice Nr.8 G-Dur von Pietro Rovelli, „Eugenie“ von Gerhard Track, Sonate Nr. 3 „Yanez-Sonate“ von Max-Ludwig Grube, Sonate Nr.2 a-Moll, BWV 1003 von J.S. Bach oder selbstverständlich Sonate(n) von Antonio Vivaldi. Prof. Grube wurde in Überlingen am Bodensee geboren und lebt seit vielen Jahren mit seiner Familie in Quito, Ecuador. Den größten Teil des Jahres verbringt er auf Tournée durch mehr als zehn Staaten der Welt. Mit seiner fast 350-jährigen N. Amati-Violine gibt er im Durchschnitt über 100 Solo-Konzerte im Jahr, spielt mit Pianisten und Orchestern. Sein Vater war Musiker und Komponist. Traditionell spielt Prof. Grube auch eine seiner Kompositionen. In diesem Jahr gastiert zum ersten Mal auf der Liebfrauenhöhe ein junger polnischer Konzertorganist: Gedymin Grubba. Er wirkt als Organist, Improvisator, Komponist, Arrangeur und Dirigent in Pelplin, in Pommern/Polen.

Dort ist er auch künstlerischer Leiter einer internationalen Konzertreihe.

Sein künstlerisches Repertoire beinhaltet ganze Palette von Stilgattungen, sie reicht von Renaissancemusik bis zur zeitgenössischen Musik.

Seine Kompositionen umfassen sowohl Literaturstücke für Soloinstrumente, wie Werke mit symphonischen Formen. www.gedymin.org Auf seinem Programm stehen: Concerto in a (Allegro Adagio Allegro) BWV 593 Choralvorspiel, An Wasserflüssen Babylon BWV 653, sowie Toccata, Adagio and Fugue in C BWV 564 von Johann Sebastian Bach, Ave Maria eines polnischen Komponisten Michal Lorenc, Sonata No. 3 in A (Con moto maestoso Andante tranquillo) von Felix Mendelssohn-Bartholdy und Concert piece Op. 52a von Flor Peeters.

Einer besonderen Beliebtheit erfreuen sich die Termine, wo verschiedene Chöre auftreten. So möchte ich alls Letztes ein Beispiel aus einer Chordarbitung folgen lassen. Es wurde aufgeführt: Ubi Caritas von Audrey Snyder (*1961), I will sing with the spirit von John Rutter (*1945),

Jubilate Deo von László Halmos (1909–1997), Lift up your voice von Sally K. Albrecht, Unser Vater mit dem Text von Christoph Zehender und Musik von Hans-Werner Scharnowski, Christ be beside me von James Quinn und Musik von Malcolm Archer (*1952).

Diese aufgeführten Werke stellten eine sehr erbauliche Musik dar. Wenn über vierzig Chorsänger/innen vereint zu einem großen Gesang anstimmen, dann ist es immer ein ergreifendes Erlebnis.

Man sieht an diesen Beispielen, dass es eine große Palette ist – instrumentale, vokale Musik, geistliche Musik mit deutschen oder englischen Texten, alte oder zeitgenössische Musik. Es gibt auch moderne und harte Klänge, wenn die Orgel massive Dissonanzakkorde anschlägt. Aber auch diese Musik kann etwas zum Ausdruck geben, was in der Seele lebt und gegenüber einem göttlichen „Du“ artikuliert werden möchte und muss. Um so hilfreicher ist es, wenn man solche Klänge durch Worte in ein entsprechendes Grundklima einbettet und einen Bogen zur transzendentalen Wirklichkeit - auch da - hinspannt.

„Meine Seele preist die Größe des Herrn!“

Möge das Lob, das Maria einst auf die Größe des Schöpfers, Erlösers und Königs angestimmt hat, durch diese Veranstaltung und natürlich viele andere - weiter klingen und wie ein weiterer kleiner Mosaikstein in dem großen Chor des Universums sein. Möge dieses Lied vor allem in unseren Seelen immer wieder neu aufklingen – beim Hören der geistlichen Musik, beim Betreten eines Kirchenraumes, in dem der Allerheiligste sich verbirgt, in der Stille... beim Singen... beim Lauschen den Tönen.. „Meine Seele preist die Größe des Herrn!“

Jauchzt vor dem Herrn!.. Dankt ihm! Preist seinen Namen! (vgl. Ps 100)

Inzwischen können wir sehr dankbar auf die Führung zurückblicken, die durch die Geistliche Abendmusik immer wieder neu erlebt wird. Die Musiker drücken ihre Wertschätzung aus mit den Worten: „so einen schönen, modernen Kirchenraum haben wir kaum schon mal gesehen.

Es ist für sie eine besondere Ehre und Freude darin zu musizieren". Die Mitwirkenden geben als Rückmeldung: „So was hab ich noch nie erlebt. (...) Ich habe auch eine Kerze angezündet zum Dank! Es war toll! Danke!!! Ich freue mich schon auf unser nächstes Zusammenspiel". Die Besucher bedanken sich für diese erfüllenden, bereichernden Stunden und drücken ihre Wertschätzung aus, indem sie wiederkommen. Dankbar konstatieren wir, dass es wichtig und überaus fruchtbar ist, „Querverbindungen“ zu schaffen zwischen unserer Spiritualität, eben auch Schönstattspiritualität und der Welt des Schönen und Wahren – der Kunst.

Sr. M. Faustina Niestroj